

## Wolfgang Allhorn

Wolfgang Allhorn ist Diakon und Leiter der Stabstelle Kirchliche Unternehmenskultur bei der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria in Köln. Nach 13-jähriger Tätigkeit als Seniorenhausleiter beschäftigt sich der Diplom-Pädagoge seit 2003 für den Seniorenhausbereich des Trägers vor allem mit Themen, Entwicklungen und Umsetzungen zur Seelsorge, Ethik und kirchlichen Identität.



Wolfgang Allhorn

„Als wir uns dafür entschieden, ins Seniorenhaus zu gehen, konnten wir wieder aufatmen“

„Altersruhesitze“ für Ordensleute bei der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ein Sommertag am Ufer des Rheins mit allem, was dazu gehört. Es ist zwar sehr warm, die Hitze lässt sich in unmittelbarer Nähe des großen Stromes aber gut aushalten. Ein Empfinden von Abkühlung und Frische stellt sich ein. Die erhöhte Position bietet einen imposanten Blick auf die vorgelagerte, bewaldete Insel, dann weiter auf die andere Rheinseite und in Richtung der Siegmündung. Es herrscht reger Schiffsverkehr, die Außendecks der Ausflugsschiffe sind gut gefüllt, auf dem Leinpfad unterhalb sind viele Radfahrer und Spaziergänger unterwegs.

Das beschriebene Rheinufer liegt in Bornheim-Hersel, unmittelbar nördlich der Bundesstadt Bonn. Und die schöne Aussicht hat man von der Dachterrasse

des Seniorenhauses St. Angela, ein architektonisch ansprechender Neubau, der sich harmonisch in den hoch ansteigenden Uferbereich einfügt. Ende 2008 konnte nach etwa fünfjähriger Vorplanungs- und Bauzeit der Betrieb aufgenommen werden. Schon im Vorfeld war das Interesse an den Angeboten ‚Seniorenwohnen‘, ‚Hausgemeinschaften‘, ‚Kurzzeit- und vollstationäre Pflege‘ sehr groß, das Haus war in Kürze voll belegt – ein erfolgreicher Start.

Darüber hinaus ist das Entstehen von St. Angela ein Beispiel für eine in vielerlei Hinsicht interessante und erfolgreiche Kooperation von Ordensfrauen einerseits mit einem in der Tradition von Ordensfrauen stehenden Unternehmen andererseits: Das sind zum einen

die so sehr mit Hersel verbundenen, man kann sagen ‚verwachsenen‘ Ursulinen. Sie haben im Seniorenhaus St. Angela, das zwischen Pfarrkirche, dem katholischen Kindergarten und dem von ihnen über so lange Zeit verantworteten Schulkomplex liegt, ein neues Heim gefunden. Auf das Jahr 1852 geht ihre Schultradition im Ort zurück. Und da ist zum anderen die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria, eine Einrichtung der Stiftung gleichen Namens.

Den Ursulinen war bereits 1991 die Übernahme der Trägerverantwortung für ihr Mädchengymnasium und die Realschule durch das Erzbistum Köln zugesagt worden, was dann im Jahr 2001 realisiert wurde. Die Fortsetzung der guten und erfolgreichen Arbeit in den Schulen, deren Ruf und Resonanz in der Bevölkerung – ein Umstand, der naturgemäß auch den Schwestern im Ruhestand Freude bereitet – führte aber zu einem Problem. Das Klostergebäude in unmittelbarer Nähe der Schule stand deren Erweiterungsplänen im Wege, und zwar früher als zunächst angenommen. Im Interesse der Schülerinnen akzeptierten die Schwestern diese veränderte Situation, mussten aber deshalb kurzfristig eine neue Bleibe suchen. „Ein Schock für alle“, sei das gewesen, erinnert sich Oberin Schwester Lioba Michler. Was zu tun sei, wurde miteinander diskutiert und man kam zu dem Ergebnis, auf jeden Fall zusammenbleiben zu wollen und wenn möglich in Hersel. Eher als Traum hatte eine Schwester die Vorstellung eines ‚Klosterchens‘ als Altersruhesitz im Obst- und Gemüsegarten nebenan – dort steht heute tatsächlich das neue Seniorenhaus. Denn Oberin Schwester Lioba

griff die Idee auf, holte sich allerlei Informationen zum Thema ‚altersgerechtes Wohnen und Bauen‘ ein und kam über eine Empfehlung an die Adresse der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria. Der Kontakt kam schnell zustande und bald stand auch das Angebot, das dieses drängende Problem der Herseler Ursulinen löste: Der Bau eines Seniorenhauses auf dem Grundstück der Schwestern, in das sie einziehen konnten, und zwar in einen eigens für sie errichteten und in sich abgeschlossenen Wohn- und Gemeinschaftstrakt. Schwester Lioba ist dies noch lebendig vor Augen: „Die Freude über dieses Angebot war riesengroß. In unserer Konventsversammlung stimmten wir über das Angebot ab – alle waren dafür. Uns fielen Steine vom Herzen. Wir konnten zusammenbleiben, und das in Hersel mit Blick auf unsere alte Wirkungsstätte, Realschule und Gymnasium ...“ Für alle Beteiligten war es zudem ein großer Vorteil, die Planungs- und Bauphase im Miteinander zu gestalten: „Mein Herz schlägt für dieses Haus, denn vom ersten Moment an waren wir in die Planung von St. Angela eingebunden. An allen Bausitzungen nahmen wir teil und unsere Wünsche wurden alle berücksichtigt.“

Die sechs Ursulinen bringen sich heute auf vielfältige Weise in das Leben des Hauses ein. Schwester Lioba hat die Funktion der stellvertretenden Hausleitung übernommen und ist so an Entscheidungen und Vorhaben beteiligt. Die Kontakte zu den Hausbewohnern sind den Ursulinen besonders wichtig. Eine ganze Reihe von Angeboten für die Senioren wird regelmäßig gemacht. Zwei Schwestern haben sich zu Übungsleiterinnen des Seniorensport-



programms ‚Fit für 100‘ ausbilden lassen und bieten wöchentliche Sportstunden an. Gottesdienste in der hauseigenen Kapelle werden vorbereitet und gestaltet, Bewohner und Mitarbeiter seelsorglich begleitet. Bei den vielen Aktivitäten erfährt das Wort „Altersruhesitz“ deshalb eine ganz neue Bedeutung. Statt sich ‚zur Ruhe zu setzen‘, prägen die Ursulinen ‚ihr Seniorenhaus‘. Sie fühlen sich dabei wohl. „Es war die beste Entscheidung“, fasst dies Schwester Lioba zusammen. „Ich wünsche mir für die Zukunft des Hauses, dass Würde, Wertschätzung und Toleranz weiterhin einen so hohen Stellenwert innehaben. Und dass auch über unsere Zeit hinaus die Seelsorge nicht zurücktreten muss. Die Kräfte des einzelnen Mitarbeiters zu erkennen und zu stärken und den Menschen mit Liebe zu begegnen, soll weiterhin ein wichtiges Merkmal dieses Hauses sein.“

## Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Hans Mauel, Vorsitzender des Vorstands der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, bringt die Beweggründe für das Engagement in Hersel auf den Punkt. „Neben der großen Zustimmung vonseiten der politischen und kirchlichen Gemeinde war es uns besonders wichtig, dass die seit 150 Jahren für die Jugend wirkenden Schwestern hier ein neues Zuhause sowie eine neue Aufga-

be gefunden haben.“ Dass ein solches Projekt entstehen konnte, steht jedoch im Zusammenhang mit verschiedenen Entwicklungen, die es in den vergangenen Jahren bei den Werken und Einrichtungen der Cellitinnen zu gestalten galt.

Wie bei den sozial-caritativ tätigen Ordensgemeinschaften im Allgemeinen, veränderten sich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts auch für die Cellitinnen zur hl. Maria die Möglichkeiten und Lebensumstände. Nachwuchsmangel und Überalterung stellten sich mehr und mehr ein. Bereits in den 1950er Jahren zogen sich die Schwestern aus vielen Gestellungs-niederlassungen zurück. Dann mussten auch mehr und mehr eigene Besitzungen aufgegeben werden. Unter dem Motto „Der Zukunft verbunden“ stellten sich die Schwestern beim Generalkapitel 1990 den damit einhergehenden Herausforderungen. So kam es damals zum Entschluss, die verbliebenen Einrichtungen trotz stark rückläufiger Schwesternzahlen weiterzuführen sowie bei deren Führung und Betrieb den Mitarbeitern zu vertrauen. Neue Organisationsformen zur Sicherung und zum Fortgang der bestehenden Werke mussten deshalb entwickelt werden. So war 1993 die Gründung der Seniorenhaus GmbH für den Tätigkeitsbereich der stationären Altenhilfe ein in dieser Hinsicht wichtiger Schritt. Schon ab Ende der 1980er Jahre wurden die Häuser an den traditionellen Standorten teils neu-, teils um- bzw. ausgebaut. Aber auch weitere Einrichtungen katholischer Träger, vor allem von anderen Ordensgemeinschaften, kamen hinzu: Die Seniorenhaus GmbH bot die Möglichkeit, den Bestand dieser Einrichtungen zu si-

chern, sie fortzuentwickeln und den Ordenschwestern Heimat und Tätigkeit zu erhalten, bleiben doch deren Konvente weiterhin in den Häusern bestehen. Die Seniorenhäuser konnten ihr Angebot zeitgerecht um Tages- und Kurzzeitpflegeplätze erweitern. Ebenso gibt es ‚Seniorenwohnen‘, also seniorenrechtliche Wohnungen, die Eigenständigkeit mit der Sicherheit und dem Service eines Seniorenhauses verbinden.

2003 wurde die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria gegründet, die neben dem Schwerpunkt in Köln mit fünf Kranken- und vier Seniorenhäusern über 20 weitere Einrichtungen im gesamten Rheinland verfügt. Als weiterer Standortsschwerpunkt kam 2009 der Klinikverbund St. Antonius und St. Josef mit fünf Krankenhäusern in der Region Wuppertal inkl. angeschlossener Dienstleister hinzu.

Szenenwechsel: Wir sind nun in Köln-Ehrenfeld, ein Stadtteil, der im 19. und 20. Jahrhundert vor allem industriell geprägt war, seit einigen Jahren aber nicht nur zum Wohnen immer beliebter geworden ist. In der an Urbanität nicht gerade armen Domstadt gilt Ehrenfeld als besonders lebendiger Stadtteil. In direkter Nachbarschaft zum St. Franziskus-Hospital, das zur Hospitalvereinigung der Stiftung gehört, errichtete die Cellitinnen-Seniorenhaus GmbH 2009/2010 das Seniorenhaus Heilige Drei Könige. Bezeichnenderweise am 6. Januar 2011 zogen die ersten Bewohner in den Gebäudekomplex ein, der Platz für 95 Menschen bietet. Verschiedene Wohn- und Betreuungsformen, wie etwa ein besonderer Wohnbereich für langzeitbeatmete Bewohner, werden vorgehalten. Ein weiteres markantes Kennzeichen sind aber die Konvente von drei

verschiedenen Ordensgemeinschaften, die im Seniorenhaus einen neuen Wohn- und Lebensort gefunden haben. So werden die erfolgreichen Kooperationen an den verschiedenen Standorten mit dieser neuen Akzentsetzung fortgeführt. „Als Stiftung der Cellitinnen wollen wir auch für andere Ordensgemeinschaften da sein, als Unternehmen mit Knowhow und Kompetenz in Pflege und Betreuung bieten wir Gemeinschaften mit anderem Hintergrund unsere Hilfe an“, so Seniorenhaus GmbH-Geschäftsführer Thomas Gäde.

Auch die Redemptoristen der St. Clemens-Provinz waren, wie die Ursulinen in Hersel, an der Planung des Seniorenhauses beteiligt. Mit zehn Mitbrüdern, die 75 Jahre und älter sind, wohnen sie in einem eigenen Bereich, dem ‚Seniorenkloster Maria Hilf‘. Kommunitätsoberer Pater Michael Kratz: „In den 1980er Jahren wurde immer deutlicher, dass es für die Redemptoristen in Deutschland so nicht weitergehen würde. Der Nachwuchs fehlte.“ Die Ordensleute haben sich mit dieser Situation pragmatisch auseinandersetzen müssen. „Uns ist klar, dass das Seniorenhaus Heilige Drei Könige unsere letzte Station sein wird, aber wir haben uns bewusst dafür entschieden. Wir wollten im Alter gut versorgt sein. Wir werden immer älter. Unser Problem ist, wir bekommen uns nicht mehr verwaltet! Als wir uns dafür entschieden, in Seniorenhäuser zu gehen, konnten wir wieder aufatmen.“

Soweit es noch möglich ist, helfen die rüstigeren Patres den pflegebedürftigen Mitbrüdern bei den Verrichtungen des Alltags. Zwei von ihnen haben eine Einstufung nach den Vorgaben der Pflegeversicherung und werden von



Mitarbeitern des Seniorenhauses gepflegt. Das Mittagessen wird vom Seniorenhaus bezogen und mit Hilfe einer eigenen Wirtschafterin angerichtet, Frühstück und Abendessen werden in eigener Regie zubereitet. Aus dem aufgegebenen Kloster in Bochum stammen einige Bestandteile der Einrichtung des großen Speise- und Gemeinschaftsraums, einen Esstisch hat man sich dazu passend anfertigen lassen.

Die Patres sorgen dafür, dass jeden Sonntag die Heilige Messe in der Hauskapelle gefeiert wird und stehen nach ihren Möglichkeiten für die Krankensalbung und Gespräche zur Verfügung. Dies wird sehr wertgeschätzt, wobei Pater Kratz einräumt, dass „wir uns aus Alters- und gesundheitlichen Gründen nicht mehr regelmäßig und verlässlich in die Geschicke des Hauses einbringen können“. Aber dies ist nach den Vorstellungen der Ordensprovinz zum ‚Seniorenkloster‘ auch gar nicht erforderlich. So ist „nicht Arbeiten müssen vorgesehen, wohl aber Arbeiten dürfen“. Auch das geistliche Leben in der Gemeinschaft der Mitbrüder hat sich verändert: „Wir erfinden unser Ordensleben hier neu. Unser traditionelles Leben können wir nicht weiterführen – wir sind froh, wenn wir alle um 8:30 Uhr am Frühstückstisch sitzen. Den Alterungsprozess nehmen wir ganz bewusst an und verstehen unser Leben als Neubeginn, es ist spannend.“

Dies wird auch in ähnlicher Weise von den Ordensschwestern gesehen, die nach Ehrenfeld gezogen sind. Die fünf Missionsschwestern „Unserer Lieben Frau von Afrika“ mussten sich ebenfalls neu zurechtfinden. Früher war mit der Aussendung nach Afrika auch das Verbleiben in den Missionsgebieten bis

zum Lebensende verbunden. Heute kehren die älteren Schwestern zurück. Die Tätigkeit der jüngeren, meist aus dem Kontinent stammenden Ordensangehörigen, soll nicht zulasten des eigentlichen Auftrages durch Pflege und Versorgung der älteren Schwestern eingeschränkt werden. Die Ordensleitung bemüht sich seit Jahren um eine altersgerechte Unterbringung und Versorgung der älteren Schwestern in den Heimatländern. In Deutschland wurde eine entsprechende Möglichkeit für eine kleine Gruppe im Seniorenhaus der Cellitinnen-Stiftung gefunden.

Die Frage nach der Zukunftsgestaltung und der Verantwortung für das, was aufgebaut und betrieben wurde, war auch für die Schwestern aus der Ursulinen-Kongregation Düsseldorf in der Zeit vor dem Umzug nach Köln zu existenziell. „Zwischen 1960 bis in die 1980er Jahre hinein fragten wir uns, welche Werke zukünftig noch gehalten werden können. Danach war allen klar, dass nicht das die entscheidende Frage war, sondern es darum ging, wie wir für alle Schwestern gute Möglichkeiten für die Lebensgestaltung bei abnehmenden Kräften sowie in Alter und Krankheit schaffen könnten“, sagt Schwester Ursula Klautky. „Mit der Zeit wurde es deutlich, dass das Klostergebäude in Bad Münstereifel für die dort lebenden fünf Schwestern nicht mehr zu managen war, von den Unterhaltskosten, die ein solcher Komplex verursacht, einmal ganz abgesehen.“ In Bad Münstereifel unterhält die Seniorenhaus GmbH eine Einrichtung, die den Ursulinen bekannt war. So ergab sich der Kontakt zur Stiftung der Cellitinnen. Im Gespräch mit deren Vorstandsvorsitzenden Hans Mauel wurden die Schwestern auf ‚Heilige

Drei Könige' aufmerksam gemacht, das sich zu dieser Zeit noch im Bau befand. Ein abgetrennter Bereich mit eigenen Zimmern, Gemeinschafts- und Sanitärräumen wurde schließlich bezogen.

Auch in Ehrenfeld engagieren sich die Missionsschwestern und die Ursulinen zum Wohl aller Bewohner und Mitarbeiter. Dies war von Anbeginn auch ein besonders Anliegen von Seniorenhausleiter Marc Stutenbäumer. Wortgottesdienste und Verabschiedungsfeiern für Verstorbene werden vorbereitet und durchgeführt, es gibt Angebote wie meditativen Tanzen oder Bastelkreise, Tätigkeiten als Organistin, aber auch Dienste am Empfang des Hauses werden von einer Schwester geleistet.

Losgelöst von Verpflichtungen ist die Präsenz von Ordensleuten im Alltagsleben des Seniorenhauses gar nicht hoch genug einzuschätzen. Sei es ein tröstender Zuspruch, der geleistet wird, sei es das ‚gute Wort‘ zur rechten Zeit – das bewirkt schon so viel. Die Ordensleute im Seniorenhaus Heilige Drei Könige erleben eine rundum positive Resonanz: „Wir sind so froh, dass Sie da sind“, diese Worte werden sowohl von Bewohnern als auch von Mitarbeitern immer wieder geäußert.

Die Orientierung an christlichen Werten, die den Menschen als Ganzes in die Mitte aller Bemühungen stellt, ist ein wesentliches Kriterium zur Identität aller Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria. Für Verantwortliche und Mitarbeiter in den Seniorenhäusern ist es in jeder Weise hilfreich, wenn Ordens-Christen an deren konkreter Umsetzung mitwirken. Sei es im aktiven Dienst, sei es im Ruhestand durch Da-Sein und Zeugnisgabe. „Wir sind [Gottes] Zeugen und das ei-

gentlich Ungeheuerliche an dieser Botschaft ist, dass Gott auf uns schwache Menschen setzt, dass wir in der je eigenen Gegenwart des Einzelnen bezeugen können, dass Er mit uns rechnet, sich denkt und sagt: , Die machen schon. Ob sie alt oder krank sind, sie zeigen: Es gibt mich, und es lohnt sich, auf mich die Zukunft zu bauen.“<sup>1</sup>

.....

1 Bischof Dr. Felix Genn, Predigt im Pontifikalamt aus Anlass des Ordenstages im Bistum Münster am 01.10.2011.